



Foto: Elke Pukall

Franziskanerkirche zu Salzburg. Fehlen nur noch die Blätter an den »Ästen«.

Ins Kronendach schauen

Studierende der Forstwissenschaften, der Kunstgeschichte und ausländische Gaststudenten machten sich im Frühling 2008 in ungewohnte Gefilde auf: Mit Prof. Bernhard Schütz, Institut für Kunstgeschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München, Prof. Egon Gundermann und Dr. Klaus Wagner, beide vom Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik der TUM, ging die Kunst- und Wald-Exkursion in den Chiemgau und das Inntal nach Österreich.

Wie der Wald das Trinkwasser hütet, wie er vor Naturgefahren schützt und als nachhaltiger Holzlieferant dient, erfuhren die Expediteure auf ihrer Forschungsreise. Auf kunsthistorischer Seite standen die architektonischen Merkmale des Doms und der Franziskanerkirche in Salzburg im Mittelpunkt. Am Königssee im Nationalpark Berchtesgaden verdeutlichten sich die Studierenden das Konfliktfeld natürliche Waldentwicklung und Erholungsnutzung, und eine Wanderung zur Röhthelmoosalm zeigte die historische Waldnutzung als unverzichtbares Element für die Salzgewinnung in früherer Zeit auf.

»Als Bereicherung«, sagt Elke Pukall, Forststudentin im 10. Semester, »empfinde ich den Blick anderer Studienrichtungen auf die Welt. Besonders spannend ist es, wenn Fragen aus fremden Disziplinen zum Nachdenken über die eigene anregen.« So haben Kunstgeschichte und Forstwissenschaft zunächst offenbar wenig miteinander zu tun. Bei genauerem Hinsehen gibt es jedoch erstaunliche Verbindungen: Wer hätte gedacht, dass man beim Anblick der Säulen- und Deckenkonstruktion der Salzburger Franziskanerkirche den Eindruck gewinnt, man stehe im Wald?

Klaus Wagner

havana.landscape

16 Studierende des Lehrstuhls für Landschaftsarchitektur und öffentlicher Raum der TUM waren im Januar 2008 auf Exkursion in Havanna, um dort in einem Workshop ihr Studienprojekt »havana.landscape – public space in the antillen metropolis« zu verifizieren. Die Gastbetreuung auf Kuba oblag Prof. Ruben Bancroft Hernandez von der Technischen Universität (CUJAE) Havanna.

Die besondere ideologische und gesellschaftliche Situation Kubas sorgt für einen öffentlichen Stadtraum, der unter der Wechselwirkung von stagnierenden und sich wandelnden Einflussfaktoren steht. Sind die Prozesse der Entstehung öffentlichen Raums mit unseren erlernten Vorstellungen vergleichbar? Gibt es regionale Unterschiede oder Alleinstellungsmerkmale? Lassen sich diese in der Planung auf andere Orte übertragen? Diesen Fragen gehen die Architekturstudenten in ihrem Projekt nach. Es gilt, formelle und informelle Prozesse der Bildung öffentlichen Raums in städtischen Strukturen zu untersuchen und zu vergleichen sowie Werkzeuge für einen nachhaltigen Umgang mit öffentlichem Raum in einem zu erwartenden Wandlungsprozess zu entwickeln.



Foto: Volker Kleinert

Vor diesem Hintergrund haben die zukünftigen Landschaftsarchitekten im Wintersemester 07/08 Entwürfe zu unterschiedlichen Teilgebieten der Stadt Havanna erarbeitet. Das Hauptaugenmerk lag dabei auf der strategischen Ebene der Projekte: Der Kontext stand im Vordergrund vor dem Objekt. Das Studienprojekt war konzipiert als ein forschendes Entwurfsprojekt. Anhand unterschiedlicher Parameter sollten, im Anschluss an die erste Phase des theoretisch reflexiven Betrachtens des Ortes, starke und provokante Entwurfsthesen entwickelt werden. Diese Thesen wiederum galt es in einem zweiten Betrachtungsschritt in die Arbeit mit einzu beziehen und so den eigenen Entwurf als gegeben zu sehen und die Auswirkungen auf den Ort zu simulieren. An der Schnittstelle von der ersten zur zweiten Phase des Projekts waren die Studierenden in Havanna, um an Ort und Stelle die vorab gewonnenen Erkenntnisse überprüfen.

Volker Kleinekort

www.lao.ar.tum.de

Das wohltemperierte Archiv

Noten von Johann Sebastian Bach finden sich im Historischen Archiv TUM nicht, durchaus aber etliche wertvolle Dokumente. Dazu Nachlässe ehemaliger Professoren, studentische Akten, Schriftstücke verschiedenster Art – viel Papier, das sorgsam aufbewahrt werden muss. Und das ist eine keineswegs triviale Aufgabe. »Papier ist empfindlich,« erklärt Archivleiterin Dr. Margot Fuchs. »Es kann schimmeln, fleckig werden, zerfallen. Optimal sollte es bei einer relativen Luftfeuchte von 45 bis 55 Prozent lagern und bei ungefähr 16 bis 20 Grad Celsius. Besonders wichtig ist jedoch, dass die Bedingungen konstant sind.«

So sehr das Historische Archiv TUM mit Problemen wie akutem Platzmangel zu kämpfen hat – in puncto Temperierung ist es bestens gerüstet. Im Magazin im Hauptgebäude der TUM herrschen beste Archiv-Bedingungen, seit im Jahr 2000 unter Anleitung von Henning Großschmidt, damals Restaurator an der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, ein hoch effizientes und dabei recht simples System eingebaut wurde. Keine Klimaanlage, wie Großschmidt unterstreicht. Sein System ist vielmehr den alten Römern abgeschaut:

Schon die schufen sich Behaglichkeit, indem sie die Außenwände ihrer Häuser beheizten – Großschmidt spricht von »Hüllflächen«. Das sind alle Flächen, die Kontakt haben zur Umwelt.

Solche Flächen hat das Magazin, einer der am tiefsten gelegenen Räume des Gebäudes, reichlich: Drei Seitenwände sowie der Fußboden sind direkt von Erdrreich umgeben, über der Decke befindet sich ein Parkplatz. Das Geheimnis ihrer so wirkungsvollen Beheizung sind einige wenige rings um den Raum verlegte, an die Heiß-



Immer wieder kommen Interessenten ins Historische Archiv TUM, um sich über die besondere Art der Temperierung (Pfeile) zu informieren; hier ein Besuch von Anwärtern für die höhere Beamtenlaufbahn im Archivdienst.

wasserversorgung angeschlossene dünne Kupferrohre. Sie verlaufen in etwa 1,7 Meter Höhe sowie unter der Decke und sind weiß überstrichen. Das dient nur nebenbei der besseren Optik; vor allem steigert der Anstrich die Wärmeabstrahlung – blankes Metall strahlt nur schlecht ab.

Derart von wohl temperierten, trockenen Wänden umgeben, sind die Dokumente des Historischen Archivs TUM im perfekten Klima untergebracht. Nur mehr Platz müsste es geben, damit es endlich mit den vielen unausgepackten Kartons ein Ende hätte. ■